

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

VI. Ueber den Thee.

Ueber den Thee.

(Schluß.)

Extract verdickter und wieder verdünnter Feuchtigkeit, bewirkten dieses nicht. Lh. Beddoes *) machte ähnliche Versuche. Aufgüsse von Opium, rothem Fingerhut, grünem Thee, und das Kirschlorbeerwasser, in das Herz eines Frosches und einer Kröte gebracht, hemmten dessen Bewegungen augenblicklich. Von einem Aufguß des Cayennischen Pfeffers schlug es eine beträchtliche Zeit länger. Nach Einspritzungen jener Aufgüsse unter die Haut und die Bauchmuskeln der Frösche starben sie am ersten nach der Thee-Einspritzung in 12 Stunden; später von den übrigen Aufgüssen, noch später von andern. Mithin zeigte sich der Thee

*) Englische Miscellen, B. 7. St. 1. S. 24. (Tübingen 1802.)

eben so schnell vergiftend, als Kirschlorbeerwasser, Opium und Fingerhut, ja bey Einigen noch stärker. Bey der anatomischen Untersuchung fand man auffallende Zeichen der Entzündung.

Diese Versuche beweisen, daß die narkotische, reizende und schwächende Eigenschaft des Thees allein von dem starkriechenden Bestandtheile desselben herrührt, welcher im grünen Thee, und in den Sorten, die einen starken Geruch haben, am häufigsten vorhanden ist. Personen, die bey Untersuchung großer Theevorräthe, oder Mischung verschiedener Theesorten, in verschlossenen Packräumen sich lange beschäftigten, litten an Schwindel, Kopfschmerzen, Husten, Blutspeyen, Betäubung, Krämpfen und Lähmungen, zum Theil mit tödtlichem Erfolge, wovon Lettsom *) Beyspiele anführt. Die Japaner und Chinesen, deren allgemeines tägliches Getränk der Thee ist, kennen diese menschenfeindliche Eigenschaft wohl. Sie bearbeiten, untersuchen, und mischen die

*) S. 82 — 84.

Theevorräthe in offenen Gebäuden, wodurch die Luft von allen Seiten fahren, und den Dunst und Staub bald vertreiben kann. Auch trinken sie keinen Thee, der nicht ein Jahr alt ist, oder sie mischen ihn mit gleichen Theilen ältern Thee. Am lieblichsten ist zwar der jüngere Thee; aber er nimmt den Kopf ein, und verursacht, häufig genossen, Gliederzittern. *) Daß die Chinesen den Thee nicht, wie die Europäer, anbrühen, sondern kochen, macht ihn auch weniger schädlich, weil dadurch die flüchtigen starkriechenden Bestandtheile meist verfliegen.

Diesem flüchtigen narkotischen Princip muß man es demnach zuschreiben, daß Personen, welche an einer krankten Empfindlichkeit und Reizbarkeit leiden, die Hysterischen und Hypochondrischen, das weibliche Geschlecht, und die Kinder, die nachtheiligen Wirkungen des Thees am ersten und am meisten empfinden. Je stärker und je durchdringender des Thees Wohlgeruch ist, desto mehr greift er die Nerven- und Lebenskraft an. Alter Thee ist in

*) Kämpfer Amoenitat. exot. p. 626.

dieser Hinsicht dem frischern vorzuziehen, der auf halbjähriger Ostindischer Seereise eingeführte, der Caravanenthee, der Thee Bohe dem grünen, die geringere Sorte der feinsten und köstlichsten, schwacher Thee dem stark concentrirten, lauwärmer dem heißen. Gewöhnlich wirft man bey dem Anmachen des Thees bloß nach Gutdünken eine Portion in den Topf. Aber man sollte hierin ein bestimmtes Maaß, nach Verschiedenheit der Theesorten und der Theetöpfe, beobachten.

Der öftere und häufige Theegenuß wird den Verdauungsorganen auch durch das erschlafende warme Wasser nachtheilig, zumal wenn man ihn, wie oft geschieht, zu bald auf die Mittagsmahlzeit, drey Stunden hernach, vor gehörig vollendeter Verdauung, oder wie in einigen Gegenden, z. B. in Ostfriesland, nicht ungewöhnlich ist, Abends bey dem Schlafengehen nimmt. Hat man kurz zuvor, säuerliche Speisen oder Getränke genossen, so giebt die dem Thee zugesetzte Milch überdies eine üble Mischung. Nachtheilig für die Gesundheit wird das Theetrinken noch durch den Kohlendampf des neben den Theetisch hinge-

stellten brausenden Kessels, der gewöhnlich auf einer Menge flammender, halbausgeglühter, Kohlen ruhet, wovon sich Manche, die Quelle nicht ahnend, Kopfschmerzen, Schwindel, Uebelkeit, Betäubung, Krämpfe und Ohnmachten zuziehen. Aus dieser Ursache gab schon Unzer *) den Rath, man solle den Theekessel und das Feuerfaß aufferhalb des Zimmers hinstellen, und sich die gesunde Mühe geben, aufzustehen, und im Vorzimmer den Theetopf wieder zu füllen. Die in neuern Zeiten auf den Tisch gestellten Theemaschinen belästigen ebenfalls durch das darunter gesetzte Kohlfeuer. Die jetzt angebrachten Lampen haben diesen Beschwerden einigermaßen abgeholfen.

Gegen das seit Bontekoe's Lobpreisungen so allgemein verbreitete Theetrinken erhob sich schon ein Zeitgenosse desselben, Duncan, ein Rotterdamer Arzt. **) Boerhaave

*) Der Arzt, eine medicin. Wochenschrift, B. 2. St. 57.

**) Avis salutaire contre l'abus du Caffée du Chocolat et du Thé, (à Rotterdam 1705. 8.) Deutsch: Von dem Mißbrauch heißer und hitziger Speisen und

schrteb die in neuern Zeiten in Holland häufig bemerkte Krankheit, da durch Verhärtung der an der Speiseröhre liegenden lymphatischen Drüsen das Hinabschlingen der Speisen erschwert, endlich ganz verhindert wird, und der Kranke an der Auszehrung stirbt, dem Mißbrauch des heißen Thees zu. *)

Unzer **) hat mit Gründen und Beispielen den Nachtheil des gar zu häufigen und starken Theegenusses in seiner angenehmen und witzigen Manier geschildert. Lettsom ***) glaubt, die von allen Reisenden an den Chinesen bemerkte Körperschwäche, und ihr Kleinmuth, rühren mit von dem unter allen Ständen bis zur Schwelgerey getriebenen heißen, entnervenden Theetrinken her. Auch behauptet er, daß dies eine Mitursache der jetzt herr-

Getränke, sonderlich aber des Caffee's, Chokolade und Thees, durch M. Duncan, D. Med. von der Facultät zu Montpellier, (Leips. 1707. 12.)

*) Lettsom, S. 97. Note.

**) Der Arzt, II. 57.

***) S. 85. 103.

schenden Weichlichkeit und des weibischen Wesens unter vielen Europäern sey, weil der Thee, als ein schwächendes Getränk, die Reizbarkeit und die Empfindlichkeit erhöhe. Darum hält er ihn Kindern und jungen Schwächlingen äußerst schädlich. Beddoes, *) sein Landsmann, und die Holländischen Aerzte, sind gleicher Meynung. **) Diese letztern behaupten fast einstimmig, daß der Thee, da er am meisten von dem weiblichen Geschlecht gemißbraucht werde, auch bey diesem den größten Nachtheil hervorbringe, mannigfaltige Nervenkrankheiten unterhalte, und, wie Boerhave schon bemerkte, eine den Holländern beynahе eigenthümliche Schwierigkeit zu Schlingen veranlasse. Murray ***) hat von den nachtheiligen Wirkungen des starken, vorzüglich des in England so beliebten grünen, Thees auf die Organe der Empfindung und Bewegung mehrere Zeugnisse berühmter Aerzte gesammelt,

*) Englische Miscellen, B. 7. St. 1. S. 23. 26.

**) Dasselbst, S. 21.

***) Appar. Medicam. IV. p. 254.

und eigne Beobachtungen hinzugefügt. Er litt an einer Nervenunruhe mit schwachem Magen, und trank, nicht überflüssig, von einem mäßig starken feinen grünen Thee. Aber bald empfand er eine Art Rausch, Bergeßlichkeit, Mattigkeit, und Unbehaglichkeit. Daß starker Thee bey Manchen Uebelkeit und selbst Erbrechen hervorbringt, die Wirkung des warmen Wassers abgerechnet, ist eine bekannte Erfahrung. Lettsom *) beobachtete von 30 Gran gepulvertem grünen Thee mit einem verdünnenden Trank genommen, Ekel, Uebelkeit, und eine lästige Schwere im Magen, mit nachfolgendem Schweiß, oder Durchfall. Einer der erklärtesten Gegner des Theetrinkens ist Tissot. Er widerräth insonderheit den feinen Weltleuten **) die warmen Getränke, da sie den Magen, die Nerven, und die Lebenskraft angreifen. Einigen Schwächlingen half er, ohne Arzneyen, blos durch ver-

*) S. 108.

**) *Maladies des Gens du Monde*, p. 175. 176. (à Lausanne, 1770. 8.)

änderte Diät, und namentlich durch Entziehung des Thees und Caffees wieder zur Gesundheit. Eben so widerräth er diese Getränke den Gelehrten. *) Er vergleicht „den Theetopf mit der berühmten Büchse der Pandora, aus welcher alle Uebel hervorstiegen, nur mit dem Unterschiede, daß diese noch die Hoffnung zurückließ, jener aber durch Fortpflanzung der Hypochondrie, die Traurigkeit, und die Verzweiflung verbreitet!“

Dies Urtheil des berühmten Arztes ist schneidend, aber nicht tödtend. Tissot selbst will es nicht allgemein ausgesprochen wissen. **) Alles erwogen, wird doch nur von dem Mißbrauch, von dem allgemeinen, copiösen, unzeitigen, zu stark bereiteten, Thee die Rede seyn. Der Theegenuß hat auch eine gute Seite; wir wollen sie nicht verkennen!

Der Thee hat etwas sanft zusammenziehendes. Schon dadurch wird er in einigen Fällen

*) Von der Gesundheit der Gelehrten; aus dem Franz. S. 145. (Leipz. 1768. 8.)

**) Von der Gesundh. der Gelehrten, S. 151. f.

ein willkommenes Getränk. Er afficirt die Nerven. Hiernach wird er bey Manchem schmerzstillend, beruhigend und erheiternd. Personen, die von heftigen Bewegungen, oder von einer Reise, ermüdet sind, und eine allgemeine Unbehaglichkeit, Durst und Hitze haben, finden nach einigen Tassen nicht starken Thee sich erquicket und gestärkt. Daher sagt man: „der Thee kühlt!“ In leichter Nervenbeschwerde, Kopfschmerzen und Fieber gewährt er oft Linderung, wirkt auch, fast wie ein innerliches Bad, durch Abspannung der zu straffen Faser, befördert Ruhe und eine behagliche Transpiration. *) Seine Wirkung auf den Harn ist bekannt, und vielleicht ist dies eine Mitursache, daß Steinkrankheiten in Japan und China so selten sind, **) und daß man auch in Holland seit der dort so allgemeinen Einführung des Theetrinkens weniger von ihnen gehört haben will. Selbst Tissot ***) erzählt von einem sie-

*) Lettsom, S. 107.

**) Kämpfer, p. 626. Lettsom, S. 108.

***) Von der Gesundh. der Gelehrte, S. 151.

ben und siebenzigjährigen Rechtsgelehrten den Fall, daß dieser, der sehr an Steinschmerzen litt, durch einen starken, vorher nie getrunkenen, Theeaufguß der Steine und der Schmerzen entlediget ward, und hierauf mit dem Theetrinken ohne Nachtheil fortfuhr. Nach einer Ausschweifung im Essen und Trinken sind einige Tassen nicht starken Thee's ein bekanntes Hausmittel, wodurch das im Uebermaaß genossene zeitiger weggespület, und der innere Tumult beruhiget wird. Der warme Theedampf bekommt entzündeten und schmerzenden Augen wohl, und in der sogenannten trocknen Augenentzündung hat man mit Nutzen den kalten Theeaufguß mit Läppchen aufgelegt: *) Uebrigens wird auch der Nachtheil des Theetrinkens durch die Beymischung der Milch, des Zuckers, und eines gewürzten Mittels, z. B. der Citronenschale, des Zimmts, sehr vermindert. Der Thee stehet im Rufe, daß er Appetit mache: „er zehrt,“ sagt man; folglich muß man etwas dabey essen. In

*) Murray Appar. Med. IV. p. 261.

England ist Thee mit geröstetem Brod und Butter das gewöhnliche Frühstück. Nach einem ungefähren Ueberschlag rechnet Lettsom *) der auch in statistischer und ökonomischer Hinsicht kein Lobpreiser des Thees ist, auf ein Pfund Thee drey Pfund Butter, also auf drey Millionen Pfund in England verbrauchten Thees (eine wirklich noch zu klein angenommene Consumtion) dreyßig Millionen Pfund Butter; den Aufwand an Milch, Zucker und Brod ungerechnet! Er kannte unter der ärmern Classe Familien, die sich mehrere Tage bloß mit Thee und Butterbrod, sehr unbiätisch und elend, nährten, und ihre Gesundheit dadurch bey nahe ganz untergruben. **)

Das Resultat aus dem hier vorgetragenen wird seyn, daß der Thee, in ärztlicher Hinsicht, im allgemeinen weder das hohe Lob seiner Freunde, noch den durchaus wegwerfenden Tadel seiner Gegner verdient. Dieser trifft nur den Mißbrauch: er warnt vor dem unzeitigen,

*) S. 114.

**) S. 112.

dem täglichen, dem zu häufigen und zu starken Theegenuß. Er giebt die Bedingungen an, unter welchen der Thee unschädlich, in einigen Fällen selbst heilsam wird.

In den Oldenb. Blättern vermischten Inhalts *) steht eine Vorschrift, wie man einen wohlschmeckenden Thee anmachen müsse. Sie mag auch hier stehen.

„Der Topf wird mit heißem Wasser ausgespület. Man schüttet sofort den Thee hinein, und läßt ihn von dem im Topf bleibenden Dampf ein Paar Minuten lang erweichen. Man gießt alsdann nur äußerst wenig kochendes Wasser darauf, daß die Blätter allmählig erweichen und sich ausbreiten. Danach gießt man den Topf höchstens halb voll, und nach einigen Minuten bis etwa auf drey Viertel, nicht voller. Dann wird, so wie eine Tasse abgeschenkt wird, jedesmal wieder Wasser aufgegossen. Auf diese Weise kann ein Drittel wohlschmeckender und seiner Stärke behaltender Thee mehr abgeschenkt werden, als sonst.“ — Ich füge diesen noch hinzu: daß

*) B. II. Heft 2. S. 149. f. (1788.)

die besten Theetöpfe von Porcellan und Terra cotta sind; ihre Form sey oben und unten gleich weit, oder noch besser, wie die alten Theetöpfe unten etwas weiter, damit die Blätter Raum haben, sich auszubreiten, und das Wasser oben mehr zusammengepreßt wird; die Röhre muß oberwärts herausgehen. Das aufgegossene Wasser muß äußerst rein, weich, und kochendheiß seyn.

Der Thee gehört jetzt zu den wichtigsten Handelszweigen. Obgleich man schon im letzten Drittel des siebzehnten Jahrhunderts in England öffentliche Theehäuser hatte, wofür die Regierung Abgaben zog, so war doch, trotz der Lobposaune Bontekoe's, der vormalige Theeverbrauch unbedeutend gegen die jetzige ungeheuere Consumtion. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts betrug der öffentliche Absatz des Thees, den die Ostindische Compagnie in England einfuhrte, jährlich nicht viel über 50,000 Pfund, nach Gewicht gerechnet; der Schleichhandel war sehr unbedeutlich. *) Letz-

*) Reise der Englischen Gesandtschaft an den Kaiser von China, 1792, 93. v. G. Staunton, Gesandtschaftssecretär

so m *) rechnet, wie oben bemerkt ist, nach einem sehr mäßigen Anschlage den jährlichen Theeverbrauch in England auf drey Millionen Pf. Im J. 1774. hatte die D. J. Compagnie sechs-
 zehn Millionen Pf. Thee in ihren Magazinen; und man rechnete, daß die Chinesen, jährlich ungefähr eine Mill. Pf. St. aus England für Thee zogen. **) Im J. 1797 verkaufte die Engl. D. J. Comp. beynabe 20 Millionen Pf. Thee, welches in noch nicht völlig 100 Jahren eine vierhundertfache Vermehrung ist, die auf alle unter Großbritannien's Botmäßigkeit stehende Länder vertheilt, im Durchschnitt auf jeden Kopf ein Pf. Thee macht. ***) Hiezu rechne man die von England in andere Länder eingeführten Theevorräthe, und die Einfuhr des Thees durch die andern nach China handelnde Nationen, welche Staunton zwar nur auf etwa sechsthalb Millionen Pfund (nach Gewicht) anschlägt, die aber wahrscheinlich viel

tär; a. d. Engl. von J. E. Hürtner, Mitgefährten der Reise, Th. 1. S. 25. (Zürich 1798. 8.)

*) S. 25. 26.

**) Lettsom am angef. Orte.

***) Staunton I. S. 25. vergl. II. S. 689.

höher ist! Welch' ein ungeheurer Verbrauch einer entbehrlichen Waare! Vergeblich suchten einst die Holländer einen Tauschhandel, mit einem Europäischen Thee, mit der Salben, einzuleiten. Dies von der Schola Salernitana so hochgepriesene Kraut behagte nicht Chinesischen, nicht Europäischen Gaumen. Andern Surrogaten ging es nicht besser. Man erfand zusammengesetzte Thee's, und einige bekamen Ruf, z. B. der Schweizer Gesundheitshee; auch enthalten die meisten Apothekerbücher mancherley Vorschriften hiezu. Aber den immer wachsenden Durst nach Chinesischem Thee ward dadurch nicht abgeholfen. Dieser gehört nun zu den nothwendigen Bedürfnissen des Lebens, wofür jährlich aus unserm Erdtheile große Silbermassen nach China strömen. Es ist nämlich durch officielle Berechnungen *) erwiesen, daß die Bilanz des Englisch-Chinesischen Handels, zum Vortheil von China, noch im J. 1794, mit $\frac{1}{3}$ Zuschuß an Silber, die Fracht und andere Unkosten ungerechnet, ausgeglichen ward. Die andern dorthin handelnden Nationen mußten sogar $\frac{2}{3}$ mit baarem Gelde ausglei-

*) Staunton, B. II. S. 686.

chen. Da die Chinesischen Producte und Fabricate, insonderheit der Thee, nun einmal Europäisches Bedürfnis geworden waren, so suchte man diesem bisherigen Passivhandel für England eine wohlthätigere Tendenz zu geben. Eine ansehnliche Englische Gesandtschaft, deren Chef, Lord Macartney, vorzüglich dazu geeignet schien, ward im J. 1792 für jenen Zweck nach China abgefertiget, *) wovon der Erfolg indes nicht der Erwartung entsprach. Eine Gesandtschaft der rivalisirenden Bataver folgte ihr in gleicher Absicht. **)

Gramberg.

*) Staunton, Th. 1. S. 34.

**) Van Braam, zweytes Mitglied dieser Ambassade und lange vorher mit China bekannt, beschrieb diese Reise. Sie erschien zuerst, gegen seinen Willen, Englisch, Lond. 1798. 8. hierauf mit seiner Genehmigung redigirt durch Moreau de St. Remy, jetzt französischen Staatsrath, Französisch, 1800. 4. Auch über diesen hörte ich den Verfasser, der vor ein Paar Jahren einige Zeit in Oldenburg wohnte, und hierauf in Holland starb, Beschwerde führen.

II.

Geschichte des Amtes Bechte, nach Driver. *)

Der District Bechte gehörte ehemals zur Gau Lero und hatte kaiserliche Grafen zu Vorstehern und Richtern. Die christliche Religion gieng im achten Jahrhunderte vom Bisthum Osnabrück in diese Gegenden aus, und daher blieb noch bis in neuere Zeiten Bechte mit den angränzenden Nemptern im geistlichen unter Osnabrückischer Gerichtsbarkeit. Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts (1225.) wurde die Grafschaft Bechte vom Kaiser dem Grafen Hermann von Ravensberg geschenkt. Hermann hatte zwey Söhne, Ludwig und Otto. Zu dem Erbtheil des letzten gehörte Bechte. Nach Ottos Tode verkauften im Jahre 1252. seine Witwe So-

*) F. W. Drivers Geschichte und Beschreibung des Amtes Bechte, ist in der Ostermesse dieses Jahres erschienen.